



istockphoto © Richard Georg

Bevor Abraham das „Warum?“ versteht, muss er sich erst der Prüfung stellen ...

In der Prüfung zu glauben heißt gegen Gott an Gott zu glauben.

Die Antwort liegt auf der Hand: Gott verlangt von Abraham die Bindung seines Sohnes Isaak, weil dieser für Abraham „einzig und geliebt“ ist. Damit stellt ihm Gott die Frage: „Bist du bereit, anstatt das Einzige und Liebste deines Lebens zu vergöttern, mich allein als deinen Gott zu lieben? Woran hängt dein Herz, dein Leben und vielleicht sogar dein Beten – an den Gaben oder an dem Geber aller Gaben?“

Dreht sich dein Leben – wie Gott vielleicht bei Abraham vermutet hat – um ein Kind, das du hast oder auch nicht hast? Um einen Partner, der dir geschenkt ist, den du dir sehnsüchtig wünschst oder den dir der Tod genommen hat? Um Gesundheit, für die du alles tust oder an der es dir fehlt und was dich völlig gefangen nimmt? Um eine Arbeitsstelle oder Karriere, die du verloren hast oder für die du alles gibst?

Dreht sich unser Leben und Beten um Gottes Gaben oder um Gott als den Geber aller Gaben? Gott verlangt von Abraham „das Einzige und Geliebte“ und stellt damit ihm und uns die Frage: Bist du bereit, anstelle meiner Gaben mich selbst deine einzige Liebe sein zu lassen?

Mit anderen Worten: Wenn Gott die Bindung Isaaks verlangt, wünscht er sich die Bindung von Abrahams Glauben an ihn und die Bindung von Abrahams Vertrauen an seine göttliche Verheißung. Gott hat Abraham einen Sohn verheißen, der Abraham zum Vater eines ganzen Volkes machen soll. Isaak ist der Kern von Gottes unzähligen Verheißungen an Abraham. In der Bindung Isaaks fragt Gott nach der Bindung von Abrahams Vertrauen: Glaubst du mir und meinem Wort? Wenn Gott Anfechtungen und Prüfungen in meinem Leben zulässt, dann will er nicht meine Bindung, sondern die Bindung meines Glaubens an sich und die Bindung meines Vertrauens an sein Wort. In der Prüfung zu glauben heißt gegen Gott an Gott zu glauben. Und in der Anfechtung zu vertrauen bedeutet wider die Infragestellung seines Verheißungswortes an Gottes Verheißungswort festzuhalten.



■ Fortsetzung auf Seite 6

Warum lässt Gott das zu?

1Mo 22,1-14 – ein Wegweiser auf schweren Wegen

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.“ (1Mo 22,1-14)



Uwe Rechberger,
Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
und Vorsitzender CVJM-Landesverband Württemberg

Interessant ist auch, wie man das hebräische Wort für Vertrauen noch übersetzen kann: „Verlass auf“ bzw. „ich verlasse mich auf Gott“. Bis in die Grammatik hinein wird hier deutlich, was Abraham durchbuchstabieren muss: Die fünf Worte „Ich verlasse mich auf Gott“ kann nämlich nur der von sich sagen, der auch zu den ersten drei Worten bereit ist: „Ich verlasse mich“. Auf Gott zu vertrauen, heißt sich zu verlassen – und sich mit dem ganzen Leben und allem, was dazu gehört, auf Gott zu verlassen. Dieses Vertrauen, diesen Glauben, diese Bereitschaft, sich auf Gott zu verlassen, wünscht sich Gott von Abraham in dieser schweren Prüfung.

Im Rückblick weiß dann nicht nur Gott, sondern auch Abraham: Unsere Beziehung hat an Tiefgang gewonnen. Vielleicht sagen Sie jetzt: Und was ist, wenn ich es bis zu einem möglichen Rückblick gar nicht durchhalte? Damit sind wir beim zweiten Punkt.

Im Warum geht Gott mit dir

Gott ist es sehr wohl bewusst, dass ein Prüfungsweg ein weiter Weg sein kann. Aus diesem Grund lässt er Abraham und uns nicht ohne ein Vesperpaket voller Zusagen ziehen.

- Gleich der erste Satz ist solch ein Vesper, indem wir erfahren: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham“. Noch bevor Gott das Unglaubliche auch nur andeutet, sagt er zu: Von mir wird nur der geprüft, der auch bei mir in die Schule gegangen ist. Und Paulus bestätigt: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft“ (1Kor 10,13).

- Als weitere Wegzehrung nennt Gott Abraham und uns **den Ortsnamen seiner Prüfung**: Morija, was soviel heißt wie „ein Ort, an dem JHWH sieht“. Wenn Gott Leid zulässt und uns Anfechtungen zumutet, dann nicht ohne uns zu versprechen: Du bist mitten in deiner tiefsten Verzweiflung am Ort Morija, an dem „Ort, an dem JHWH sieht“. Und nicht nur das: Auf Isaaks Nachfragen, wo denn das Schaf zum Brandopfer sei, antwortet ihm der Vater: „Mein Sohn, Gott wird sich **ersehen** ein Schaf zum Brandopfer“. Der „Ort, an dem JHWH sieht“ ist zugleich der Ort, an dem JHWH sich eine Lösung des Problems „ersieht“, mehr noch, unsere Erlösung.

Gott ist es sehr wohl bewusst, dass ein Prüfungsweg ein weiter Weg sein kann. Aus diesem Grund lässt er Abraham und uns nicht ohne ein Vesperpaket voller Zusagen ziehen.

- Eine weitere Stärkung für Abraham ist die **Verheißung seines Namens Abraham**, was soviel heißt wie „Vater einer Menge“. Wenn Abraham jetzt seinen einzigen Sohn auf den Opferaltar legen muss, dann trägt er in seinem Namen diese Verheißung mit sich, oder umgekehrt: Gottes Verheißung trägt ihn. Nun heißen die wenigsten von uns Abraham, und doch spricht Gott uns in seinem Wort eine Fülle von Verheißungen zu. Wer Gottes Verheißungen bei sich trägt, der wird in den Stunden der Anfechtung auch von ihnen getragen.

- „Da reckte Abraham seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel“, wörtlich „der Engel JHWHs“. Auf diesem Spannungshöhepunkt geschieht etwas, das nur derjenige wahrnimmt, der sehr genau hinhört: Wurde bislang über zehn Verse hinweg die hebräische Gottesbezeichnung Elohim verwendet, tritt hier der Engel JHWHs auf. **An die Stelle der Bezeichnung Gott tritt jetzt der Gottesname JHWH**. Sie spüren, was das bedeutet? Abraham hat es während seiner schweren Prüfung mit Gott zu tun und kann doch sein Gesicht nicht erkennen. Im Moment des erlösenden Zurufes „Abraham, Abraham!“ erkennt Abraham wieder Gottes Gesicht: JHWH ist Gott und JHWH bleibt Gott. Abraham kannte seinen Gott JHWH. Die Widerfahrnisse der letzten zehn Verse bekommt er jedoch nicht mit JHWH zusammen. Er weiß wohl, dass er es mit Gott zu tun hat und erkennt ihn doch nicht wieder.

Manchmal haben wir den Eindruck, als ob Gott sich verbirgt. Es erscheint uns unmöglich, sein Angesicht der Liebe, wie wir es von ihm kennen, in unserer Not zu entdecken. Natürlich bleibt Gott unser Gott. So schnell fallen wir ja nicht vom Glauben ab, aber – so fragen auch wir – ist das, was ich zurzeit erlebe, Gott? Wieder bleibt uns nur die Antwort vom Anfang: Manchmal ist es nötig, den Weg des Leidens zu gehen, bis ich hinter der Unbegreiflichkeit Gottes wieder sein Gesicht erkenne.

Oder mit einer Anekdote: Zwei Ostfriesen helfen einander beim Autocheck. Der eine setzt sich an die Lichtschalter und beauftragt den anderen nachzusehen, ob auch alle Lichter funktionieren. Zuerst kommt das Abblendlicht an die Reihe. „Geht“, tönt es von hinten.

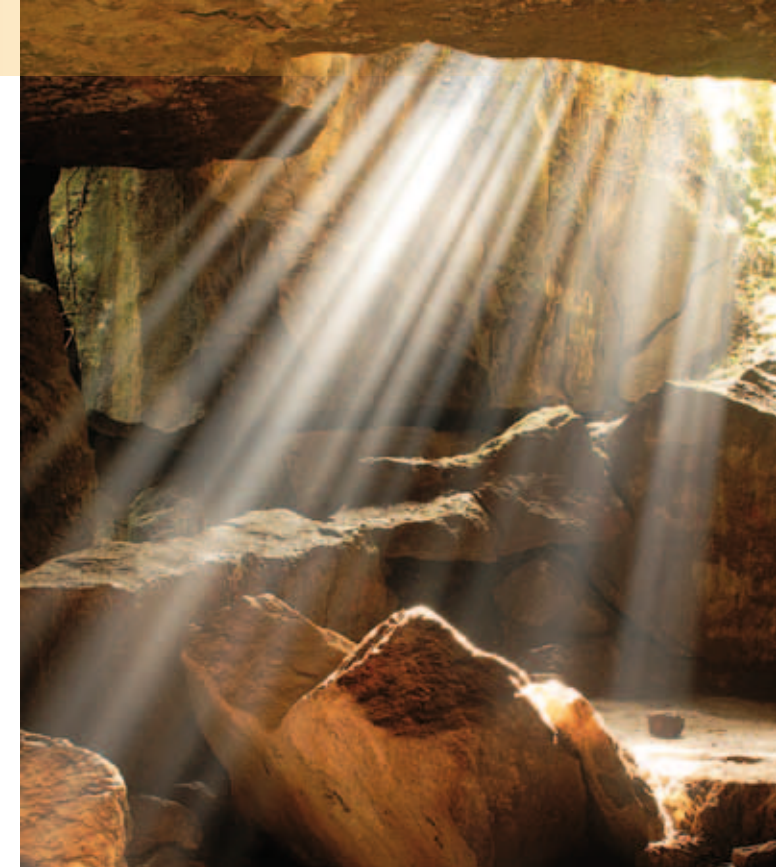
Es folgt das Bremslicht und wieder ruft es „Geht“. Zum Schluss bleibt noch der Blinker, worauf der Ostfrieser hinter dem Auto etwas irritiert bemerkt: „Geht, geht nicht, geht, geht nicht ...“

Kein Mensch kommt beim Autoblinder auf die Idee, ihn auszuschalten, nur weil er gerade dunkel ist. Natürlich geht er, auch wenn er nicht geht. Wie beim Blinker gehören auch zu unserem Leben Zeiten, in denen nichts zu sehen ist. So daneben es ist, den Blinker angesichts einer Dunkelphase auszuschalten, so daneben ist es, das Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen angesichts einer Dunkelphase in unserem Leben in Frage zu stellen oder gar den Kontakt abzuberechnen.

JHWH ist Gott. In Zeiten der Dunkelheit dürfen wir glauben, dass unser Herr trotzdem da ist und den Kontakt zu uns hält, mehr noch: schon dabei ist sein Licht wieder heraufzuführen und uns sein Angesicht leuchten zu lassen. Am deutlichsten und endgültig erkennen wir Gottes Angesicht in Jesus Christus, in JHWHs eigenem Sohn, den er aus Liebe zu uns und an unserer statt bereit war zu opfern.

Im Warum geht Gott an deiner Stelle

Noch einmal steht der Satz im Raum: „Nimm [...] deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort [...] auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ Dieses Mal heißt der Vater JHWH und der einzige und geliebte Sohn Jesus. **Bis in den Wortlaut hinein** spürt man: **Es ist dieselbe Geschichte**, die Gott jetzt sich und seinem eigenen Sohn auferlegt: Wieder ist es ein Esel, der den Sohn an den Ort seiner Opferung trägt. Jerusalem, das wusste schon Salomo, steht auf dem Berg Morija (2Chr 3,1). Anstelle der Knechte begleiten Jünger den Sohn, solange zumindest, bis dieser zu ihnen sagt: „Bleibt hier und wachtet! Und er ging ein wenig weiter“ zum Gebet (Mk 14,34f.). Dann nimmt der Leidensweg auch dieses Sohnes seinen Lauf. Anstelle eines Holzbündels bekommt Jesus einen ganzen Balken auf seinen Rücken. Jesus braucht nicht zu fragen, wo das Schaf zum Brandopfer ist. Er ist das „Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Er wird den Opfertod sterben. – „Und als sie an die Stätte kommen“ (wörtlich V. 9 in Mt 27,33), legen sie ihn auf das Holz und kreuzigen ihn. Um die sechste Stunde kommt eine Finsternis über das Land bis zur neunten Stunde. Jesus kann nur noch rufen: „Eli, Eli [...], Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber Gott gibt keine Antwort.



Vor seinem zur Sünde gemachten Sohn kann er sein Angesicht nur noch verbergen. „Jesus schrie abermals laut und verschied“ (Mt 27,45-50).

„Als aber der Sabbat vorüber war, [...] kam [- wie damals bei Isaak -] der Engel des Herrn vom Himmel herab [...]. Aber der Engel sprach [...]: »Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden.«“ (Mt 28,1f.5f.). Noch einmal muss ein Sohn zur Opferung ins Land Morija, nach Jerusalem, auf den Hügel Golgatha. Nur dass es jetzt Gottes eigener Sohn ist. Dieses Mal verteilt Gott nicht nur Wegzehrung für Menschen auf dem Weg des Leidens. Er nimmt den ganzen Weg auf sich und seinen Sohn.

Damit beantwortet Gott die berühmte Frage nach dem „Warum lässt Gott das zu?“ auf seine Weise: Gott lässt das Leid – an seinem eigenen Sohn – zu, um meinetwillen, um meiner Sünde willen, meiner Krankheiten, meiner Nöte und meines Sterbens willen. Gott leidet, weil der Mensch meint, ohne Gott besser zu leben als mit ihm, und sich damit unendlich viel Schuld und Leid auflädt. Zwischen Liebe und Leiden zerreißt es Gottes Vaterherz, so dass er dieses ganze Paket unseres unverschuldeten und selbstverschuldeten Elends auf seinen Sohn packt und ihn am Kreuz sterben lässt an unserer statt: „auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden geheilt sind“ (Jes 53,5).

Jahrhunderte später erinnert Paulus uns an Abraham, wenn er voller Dankbarkeit und Zuversicht den Sühnetod von Jesus bestaunt: „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32). ■